

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 4

Artikel: Nochmals die Uniformfrage [Schluss]
Autor: Kunz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nochmals die Uniformfrage

Von Oberstbrigadier Kunz.

(Schluß.)

Da eine Mehrbelastung des Militärbudgets von vornherein ausgeschlossen erscheint, müßte danach getrachtet werden, die Kosten anderweitig auf der Bekleidung und Ausrüstung einzusparen. Auf eine Möglichkeit wurde bereits hingewiesen: den Verzicht auf Bajonett, Patronentasche und Leibgurt. Auch am Waffenrock sind ohne Zweifel Einsparungen tunlich durch leichteren Stoff und einfachern Schnitt. Zum Beispiel: Weglassen der Aermelpatten, der Aermelaufschläge und der Kragenspiegel; geradegeschnittene Taschenpatten; Ersatz der aufgesteppten untern Rocktaschen durch solche zwischen Stoff und Futter, wie wir sie von den alten Exerzierblusen her kennen und die überdies den Vorteil der leichteren Reinigung haben. Ob damit die finanzielle Auswirkung der Hemdenabgabe ausgeglichen oder wenigstens stark gemildert werden kann, müssen die Fachleute beurteilen.

Die Fußtruppenhose wird als Ausgangshose beanstandet, befriedigt aber auch als Feldkleid nicht in vollem Maße. Leichter, geschmeidiger Stoff und besserer Schnitt werden dazu beitragen, sie bequemer und kleidsamer zu machen. Die gegen Staub, Nässe, Straßenschmutz, im Winter gegen Schnee schützende Stulpe wird — vielleicht in verbesserter Form — beibehalten werden müssen. Eine besondere Ausgangs-Gehose einzuführen, dürfte die für die Bekleidung verfügbaren Mittel übersteigen. Ob eine geradegeschnittene Gehose durch Zusammenfassen der Hosensätze mit Hosenschonern oder handbreiten Segeltuchstulpen feldtauglich gemacht werden kann — ähnlich wie die Hose der Amerikaner in die am Marschschuh angenähte Ledermanschette gesteckt wird — müßte jedenfalls gründlich ausprobiert werden. Weitere Wünsche erstrecken sich auf das Anbringen von Gurtschlaufen und einer zweiten Hintertasche — Begehren, welchen wohl

ohne weiteres entsprochen werden kann.

Die Mütze. Die neue Feldmütze, 1940 eingeführt, ist nicht mehr genehm. Sie wird durch das Verpacken im Tornister rasch unansehnlich. Bevorzugt wird wieder die Policemütze, wie sie auch von den Amerikanern getragen wird. Oberst Maverick nennt sie die «Regen-ins-Gesicht-Mütze».

Unser Kaput hat seine großen Vorzüge im Winter, solange er bei strenger Kälte hübsch trocken bleibt. Als Regenschutz läßt er zu wünschen übrig. Er nimmt gewaltige Mengen Wasser auf und ist dann fast nicht mehr trocken zu bringen. Das Verlangen nach einem leichteren, wasserdichten Mantel ist deshalb begreiflich. Es müßte ein richtiger Regenmantel sein, der den Träger im Regen auch wirklich schützt, den Mann in seinen Bewegungen nicht hemmt und — da er ja meistens auf dem Tornister getragen wird — weniger wiegt als der Kaput. Im Winter kann durch warme Unterwäsche, Westen und dergleichen das zugesetzt werden, was einem leichten Mantel an Dicke und Schwere fehlt. Unbestritten dürfte sein, daß leichte, wasserabstoßende Tücher besser gegen Nässe und mehrere dünne Kleiderschichten besser gegen Kälte schützen als unser dickes, schweres Kaputtuch.

Die Ueberkleider. Die im Aktivdienst in großer Menge beschafften Ueberkleider werden zu allen möglichen dienstlichen Arbeiten und auch zum Exerzieren getragen, im Sommer meist ohne Uniform. Sie haben den Nachteil, blaumeliert zu sein, anstatt feldgrau. Künftige Anschaffungen sollten in Feldgrau erfolgen, und zwar so, daß sie ohne weiteres als Sommeruniform verwendet werden können. Dem würde die bisherige zweiteilige Fassung im allgemeinen entsprechen, während Flieger und Motorwagentruppen dem Typ Overall, Combinaison oder etwas

Aehnlichem den Vorzug geben. Der Vorschlag, das Ueberkleid außen feldgrau und innen weiß anzufertigen, um es im Winter — gewendet — als Tarnkleid tragen zu können, dürfte an den Kosten scheitern, ist aber immerhin näherer Prüfung wert.

Die Abzeichen. Vereinfachung auf der ganzen Linie wird der Uebersichtlichkeit und der Kostenersparnis dienen. Aermelpatten und Kragenspiegel könnten durch eine auf der Patte der rechten Brusttasche angebrachte Litze in der Farbe der Waffengattung (Infanterie = grün, Leichte Truppen = gelb, usw.) mit darauf eingesteckten Abzeichen der Untergattung (gekreuzte Gewehre, Kanonenrohre, Bombe usw., etwa in der Art der früheren Käppigarnituren) ersetzt werden. Um das Einschlaufen und Wegnehmen der Litzen ohne Beschädigung der Uniform vornehmen zu können, müßten die Patten mit Oesen versehen sein. Eine solche Lösung hätte nicht nur den Vorteil geringerer Kosten, sie würde auch den Uniformenersatz und -nachschub ganz bedeutend vereinfachen.

*

Dieser Ueberblick zeigt, wie reichhaltig die Liste der Wünsche und Begehren ist. Kurz gesagt, die neue Uniform soll feldmächtig, schmuck, bequem, gut zu reinigen, kleines Sortiment erfordernd, für Sommer und Winter geeignet und nicht zu teuer sein, Forderungen, die sich allerdings zum Teil diametral gegenüberstehen. Es braucht viel Sachkunde und großes Geschick der Bekleidungskommission, die für jedes Kleidungsstück wesentlichen, ausschlaggebenden Gesichtspunkte festzulegen und in jedem Falle die beste Lösung herauszufinden. Dabei muß gewiß nicht alles Bisherige über Bord geworfen werden, wenn auch manche traditionsgebundene Ansicht und Gewohnheit modernen Auffassungen weichen müssen.

Bedürfen wir einer landeseigenen Flugzeugindustrie?

Von Heinrich Horber.

Nachdem in den Jahren 1927—1933 einer privaten Initiative auf Schaffung einer nationalen Flugzeugindustrie — nicht zuletzt infolge mangelnder staatlicher Unterstützung — kein Erfolg beschieden gewesen war, hatten die Kriegsverhältnisse nun doch dazu geführt, daß unser Land die Armee mit den erforderlichen Militärflugzeugen beliefern konnte. Wie noch auf manch anderen Gebieten, hatte die Schweiz, ehe der zweite Weltkrieg ausbrach,

auch hinsichtlich der Ausrüstung unserer Flugwaffe besser vorgesorgt als 1914.

Abgesehen von den im staatlichen Flugzeugwerk Emmen (Luzern) und in anderen Regiebetrieben Beschäftigten, waren während des Krieges rund 5000 Arbeiter, und dazu 650 Ingenieure, Techniker und Angestellte im nationalen Flugzeugbau tätig. Ungefähr der fünfte Teil dieser Beschäftigten entfiel auf die drei eigentlichen Flugzeugbau-

Unternehmen und Montagewerke (Dornier-Werke AG. Altenrhein, Pilatus-Flugzeugwerke AG. Stans und Farner-Flugzeugbau Grenchen). Der größte Teil dagegen, d. h. $\frac{4}{5}$, betätigte sich in den verschiedensten, teils kleineren, teils sehr großen Unternehmungen (deren über 40!) im Dienste des Flugzeug- oder Flugzeug-Zubehörbaues.

Heute nun, nachdem der Krieg zu Ende — dürften (abgesehen von den staatlichen Werken zu Emmen) wohl